

Ludwig Bamberg

# Die Potsdamer Garnisonkirche

Baugeschichte – Ausstattung – Bedeutung



Lukas Verlag

# Die Potsdamer Garnisonkirche



Ludwig Bamberg

# **Die Potsdamer Garnisonkirche**

Baugeschichte – Ausstattung – Bedeutung

**Lukas Verlag**

Abbildung auf der Titelseite:

Blick zur Garnisonkirche von Osten aus der Mammonstraße  
und zwischen dem Kopfbau des Langen Stalls und dem Nord-  
risalit der Garnisonkirche zum Militär-Waisenhaus  
BDLAM Meßbildarchiv 42 i 11/6543.1

Abbildung auf der Rückseite:

Carl Georg Adolf Hasenpflug: Die Garnisonkirche zu Potsdam,  
1827, Öl auf Kupfer, 63,3 × 81,3 cm  
Stadtmuseum Berlin, GEM 80/7  
Foto: Stadtmuseum, Christel Lehmann

© by Lukas Verlag  
Erstausgabe, 1. Auflage 2006  
Alle Rechte vorbehalten

**Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte**  
Kollwitzstraße 57  
D 10405 Berlin  
*www.lukasverlag.com*

Korrektorat und Satz: Ben Bauer  
Umschlag und Layout: Verlag  
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg  
Bindung: Stein + Lehmann, Berlin

Printed in Germany  
ISBN 10 3-936872-86-4  
ISBN 13 978-3-936872-86-6

## **Potsdams Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelm I.**

Die Entscheidung für Potsdam. Die großen Achsen (1660–1713). . . . . 11  
Die neue Funktion. Die erste Erweiterung (1713–1732) . . . . . 15  
Die zweite große Stadterweiterung (1732–1740) . . . . . 17

## **Die Königliche Hof- und Garnisonkirche**

Die religiöse Situation in Brandenburg-Preußen. Die Haltung des Königs . . . . . 25  
Die Entscheidung für eine Hof- und Garnisonkirche als Simultankirche . . . . . 27  
Der erste Kirchenbau . . . . . 29  
Der erneute Kirchenbau . . . . . 31  
    Die Baudurchführung . . . . . 31  
    Der Kirchenraum . . . . . 35  
    Die Ausstattung . . . . . 41  
    Die fehlende Ausstattung . . . . . 56  
    Die Einweihung . . . . . 57  
    Schloßkapellen als erste Vorbilder . . . . . 59  
    Emporen als Gestaltungselemente . . . . . 63  
    Der Querraum als angemessener protestantischer Kirchenraum . . . . . 66  
    Kirchenbautraktate als Maßstab . . . . . 71  
Das Äußere der Kirche . . . . . 77  
Der Turm und seine Ausstattung . . . . . 81  
Der Architekt Philipp Gerlach . . . . . 93  
Die Vorbilder des Turmes . . . . . 95

## **Die Garnisonkirche als markantes Glied des städtebaulichen Ensembles. Die Ausbildung der Potsdamer Stadtsilhouette . . . . . 111**

## **Der Umgang mit dem Baudenkmal, seiner Nutzung und seinem Bereich**

Die Einwirkungen Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. . . . . 133  
Die Maßnahmen Friedrich Wilhelms III. . . . . 136  
Die Ergänzungen Friedrich Wilhelms IV. und seine weitreichenden Pläne . . . . . 141  
Die Veränderungen unter den Kaisern . . . . . 146  
Der Erhalt der Garnisonkirche in der Weimarer Republik . . . . . 152  
Die Instrumentalisierung und Demolierung der Kirche im »Dritten Reich« . . . . . 154  
Die Vernichtung des Ensembles der Schloßfreiheit zur Zeit der DDR . . . . . 158

## **Die Debatte um den Wiederaufbau . . . . . 165**

## **Anhang**

Anlagen. . . . .	171
Abkürzungen . . . . .	206
Verzeichnis der zitierten Literatur . . . . .	206
Abbildungsnachweis . . . . .	214

Dieses Buch widme ich  
in Liebe meiner Frau,  
voller Freude meinen vier Söhnen wie auch ihren Frauen  
und voller Hoffnung meinen Enkelkindern.

Ich widme dieses Buch auch  
dem Andenken meiner Eltern.

## Vorwort

Das Thema Garnisonkirche darf nicht politischen Auseinandersetzungen überlassen bleiben. Die Potsdamer Garnisonkirche war ein Kunstwerk ersten Ranges. Neben der Frauenkirche in Dresden war sie das »ganz andere« bedeutende Beispiel protestantischen Kirchenbaus im 18. Jahrhundert. Das ist darzustellen.

Zweifellos wurde diese Kirche zu einem politischen Ort gemacht. Diesem Geschehen muß man sich stellen. Aber zuerst war die Garnisonkirche ein Denkmal der Kulturgeschichte. Darüber hinaus wurde sie ein Denkmal der Kirchengeschichte und stellte nicht zuletzt einen Höhepunkt der Stadtbaugeschichte dar. Die Geschichte Potsdams ist ohne die Garnisonkirche nicht zu denken. Über die Garnisonkirche müssen also gründliche Kenntnisse bestehen. Dem soll diese Veröffentlichung dienen.

Dieses Buch stellt die – in einigen Teilen gekürzte – Magisterarbeit dar, mit der ich 2004 das Studium der Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin abschloß, mit dem ich nach vierzigjähriger Berufstätigkeit mein Architekturstudium an der Technischen Universität Berlin ergänzte. Dem Thema näherte ich mich nicht ohne Zurückhaltung. Ich danke Herrn Professor Dr. Harold Hammer-Schenk und Frau Professor Dr. Christiane Salge für die Ermutigung zu diesem Thema und für Ihre Gutachten zu der abgeschlossenen Arbeit. Ihre Beurteilung war mir wertvoll. Die Zusammenarbeit mit dem Lukas Verlag war beglückend. Das umfangreiche dokumentarische Material und die notwendigen Abbildungen zusammenzutragen, war dank der professionellen Arbeit der vielen Archive und Museen mit angemessenem Zeitaufwand möglich. Besonders hervorheben möchte ich das Entgegenkommen von Saskia Hüneke, Kustodin der Skulpturensammlung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und von Direktor Professor Dr. Jürgen Kloosterhuis, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Die Beschränkung des Materials ist zuerst dem Rahmen einer Magisterarbeit und schließlich der Verwirklichung des Buchprojekts geschuldet. Mein Dank gilt allen Beteiligten.

Mit dieser Veröffentlichung ist es möglich geworden, daß noch einmal ein Zeitzeuge der heilen Kirche, der dann die brennende Kirche und die Versuche ihrer Rettung ebenso wie die Durchsetzung ihres Abbruchs erleben mußte und schließlich die Diskussion um ihre Rekonstruktion verfolgen konnte, die Garnisonkirche, ihre Baugeschichte und ihr klassisches Erscheinungsbild beschreibt.

Weitgehend wird ja das Schicksal der Garnisonkirche von dem Schicksal der Quellen vorausgenommen. Wird schon ganz allgemein zu wenig Sorgfalt in die Dokumentation eines Bauwerks und die Bewahrung dieser Dokumente gelegt<sup>1</sup>, so sind doch die verlustbringenden Einwirkungen auf den Quellenbestand zur Garnisonkirche besonders zahlreich:

Schon Manger berichtet von einer gezielten Vernichtung der Bauakten durch den königlichen Bauherrn<sup>2</sup>; aber sein Nachfolger bestimmt weiter Aktenbestände als Material zur Munitionsproduktion.<sup>3</sup> Bauzeichnungen werden überdies 1743 beim Brand der Akademie der Künste vernichtet worden sein<sup>4</sup>, und die häufige Verlagerung von Aufgaben wird wohl stets zu Aktenverlusten geführt haben.<sup>5</sup> 100 Jahre nach der Einweihung finden weder Persius noch die Regierung Potsdam für den Kronprinzen eine Zeichnung vom Turm.<sup>6</sup> Nachdem die Preußische

1 Hier braucht der Verfasser nicht Erkenntnisse aus dem eigenen Berufsleben anzuführen; STRECKE 2002, S. 11f., schildert als Beispiel lebensnah die Konfusion beim Berliner Schloßbau 1713 nach dem Übertritt Johann Eosander von Göthes in schwedische Dienste.

2 MANGER 1789, S. 22: »Es müssen unstreitig große Summen zu diesen Vergrößerungen, oder vielmehr gänzlichen Umschaffung der Stadt Potsdam vom König Friedrich Wilhelm seyn verwendet worden. Da er indessen selbst nicht wollte, daß solche eigentlich bekannt werden möchten: so gab er in den letzten Jahren seiner Regierung Befehl, alle Baurechnungen zu verbrennen; und dieses ward befolgt.« OSTMANN 1862, S. 5; HAECKEL 1912, S. 74. Diesen Berichten haftet allerdings auch etwas anekdotenhaftes an, denn für Rechnungen gelten auch heute (wie damals) bestimmte – begrenzte – Aufbewahrungsfristen.

3 Freundlicher Hinweis von Direktor Dr. Jürgen Kloosterhuis, GStA PK, auf Meta Kohnke, Art.: »Zur Geschichte des Generaldirektoriums«, in: Aus der Arbeit des GStA PK, Berlin 1996, S. 53. – Papierpatronen wurden bei der Brandenburgischen Armee 1670, in Frankreich 1690 eingeführt; DELBRÜCK 2003, Bd. 4, S. 344, dort Fußnote 2.

4 Vgl. MIELKE 1981, S. 211.

5 Vgl. STEINBACHER 1907, S. 52. Er nennt die Provinzialregierung. Auch BALTIN 1863, S. 1, spricht von »[...] dem Wenigen, was sich an detaillirten Mittheilungen über den gesammten Kirchenbau überhaupt erhalten hat«.

6 BLHA Rep. 2A II Pdm Nr. 129, fol. 139f.

7 DAUBITZ 1930, S. 120.

8 So auch die Akte über »Die Reparatur der Potsdamschen Garnisonkirche 1788–93«, Pr.Br. Rep. 12, Reg. B. Oberhofbauamt, Rubr. VIII. Sekt. V. Nr. 3, die nach einem Vermerk auf Bl. 221 r. des Aktenbandes Rep. 2A II Pdm Nr. 137, vom GStA an die Regierung Potsdam ausgeliehen, am 9.8.1920 wieder zurückgegeben wurde.

9 »Die Baugeschichte Potsdams ist noch ungeschrieben, trotz der vielen, meist durch den vorwiegend höfischen Ton nicht eben in ihrem wissenschaftlichen Wert gesteigerten Aufsätze, die hier und da erschienen. Sie ist auch nicht ganz leicht zu schreiben.« GURLITT 1909, S. 1.

10 Dafür ist der erschreckende Text von WIESENHÜTTER 1936, S. 98f., nur ein Beispiel.

11 Nur ein Aspekt: »[...] für die meisten aber lag die Mark Brandenburg jenseits der Grenzen der DDR, sozusagen in Quarantäne. Sie galt als das, was von Preußen übriggeblieben und ihm vorausgegangen war, gänzlich tabu, da im Dritten Reich ideologisch mißbraucht. Alles, was nach Heimat und deutscher Vergangenheit klang, galt nicht nur bei vielen Intellektuellen als kompromittiert.« DICKEL 2003, S. 365.

12 HERZ 1923, FRITSCH 1930, SCHWARTZ 1940, KÜSTER 1942, HERRENSCHWAND 1956, DÖTT 1955, MAI 1969, WEX 1984, EMMERICH-FOCKE 1999, SCHÖNFELD 1999, HOLLAND 2002, KUKE 2002, MERTENS 2003.

13 Vgl. MIELKE 1981, S. 30–34, 364–366. Der Denkmalpfleger mußte 1958 Potsdam verlassen.

14 Vgl. KITSCHKE 1991, S. 6.

Staatshochbauverwaltung anlässlich der Großen Instandsetzung von 1924 bis 1929 über das fast gänzliche Fehlen zeichnerischer Unterlagen zum Gebäudebestand geklagt hatte<sup>7</sup>, verbrennen schließlich im Geheimen Staatsarchiv die Bestände der X. Hauptabt., Pr.Br. Rep. 12 Hof-Baubehörden mit 416 Bänden durch Kriegseinwirkung.<sup>8</sup>

Die Zahl der Veröffentlichungen zur Garnisonkirche und ihren Randthemen ist Legion. Aber auch und gerade für sie gilt das Urteil Cornelius Gurlitts von 1909<sup>9</sup> über die Potsdamer Baugeschichtsschreibung. Dreißig Jahre später sind die Texte noch fataler.<sup>10</sup> Und danach wird das Thema zum Tabu.<sup>11</sup> An einer vertiefenden Arbeit fehlt es. Einige Dissertationen streifen das Thema.<sup>12</sup> Grundlegend ist das opus magnum von Mielke<sup>13</sup>, wenn auch für das hier zu behandelnde Thema nur in der für ein Überblickswerk gebotenen Kürze und ohne auf den Kirchenraum einzugehen. Die Arbeit von Kitschke muß schon deshalb anerkannt werden, weil sie weitgehend in der schweren Zeit vor der Wende in Potsdam erarbeitet – und auch vorgetragen wurde.<sup>14</sup> Inzwischen leben alle Potsdamer Themen in einer neuen Freiheit auf; das Thema Rekonstruktion wird weit über Potsdam hinaus diskutiert.

Zur Garnisonkirche ist viel zu klären. Zielsetzung dieser Arbeit ist es, die Kirche in ihrer Genese eingehend zu beschreiben. Dabei soll der Person des Bauherrn – in seiner Zeit – nachgespürt werden und auf die besondere konfessionelle Situation in Brandenburg-Preußen eingegangen werden. Es wird die Frage nach den Vorbildern dieses Kirchenbaus gestellt und somit die Entwicklung des protestantischen Kirchenbaus in Richtung auf diese Kirche gezeichnet. Eingehend wird insbesondere die Ausstattung der Kirche gewürdigt, wobei auch die »fehlende«, d.h. die nicht – mehr – vorgesehene Ausstattung behandelt wird. Gerade die Ausstattung des Kirchengebäudes nämlich stellt sich als das Betätigungsfeld der Nachfolger des Bauherrn dar. Hier wird deutlich, wie sehr doch die Nachfolger, die zwar in dieser Kirche immer ein Denkmal der Frömmigkeit ihres Vorgängers und seiner ganzen Haltung sahen, sich an der spartanischen Haltung der anfänglichen Ausstattung rieben. Schließlich erscheint der Bau Friedrich Wilhelms I. in seinem Innern in einem »wilhelminischen« Gewand. Dagegen gelangen auch sehr weitreichende Pläne zur Ergänzung und sogar Änderung des Kirchbaus in seinem Äußeren, die den ursprünglichen Entwurfsgedanken geradezu pervertiert hätten, nicht zur Ausführung. Doch schon mit der Beisetzung Friedrichs II. in der Gruft beginnt die ideologische Instrumentierung der Kirche, die bis zum sogenannten »Tag von Potsdam« führt, der schließlich vernichtend auf sie zurückschlägt.

Ausgehend von den weit in die Zukunft tragenden Entscheidungen des Großen Kurfürsten und den in sein Achsenetz eingespannten Stadterweiterungen Friedrich Wilhelms I. wird die städtebauliche Bedeutung der gerade durch ihren Turm ausgezeichneten Garnisonkirche für das Erscheinungsbild der Schloßfreiheit, für die auf das Stadtschloß von Westen und Südosten über die Havel zuführenden städtebaulichen Achsen und für die von der unvergleichlichen Seenlandschaft gefassten Silhouette der Stadt wachgerufen. Es wird aber auch die schrittweise Demontage dieses einmaligen städtebaulichen Ensembles geschildert und damit das Ausmaß des Verlustes an Qualität für die Stadt deutlich gemacht.

Goslar, den 14. April 2006

Ludwig Bamberg

## **Potsdams Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelm I.**

15 Der niederländische General Reichsfürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–79), Herrenmeister des Johanniterordens der Baltei Brandenburg, hatte Gelegenheit, in der exotischen Landschaft Brasiliens für die niederländischen Besitzungen Residenzen anzulegen, schuf aber auch ab 1647 in Kleve unter Ausnutzung der topographischen Potentiale eine raumgreifende Parklandschaft. Er beschäftigte Jacob von Campen, Pieter Post und Artus Quellinus, vgl. THIERSE 1999, S. 83f., TUSSEN BROEK 2003, S. 5.

16 Brief vom 20.8.1664, zitiert nach KOPISCH 1854, S. 34, Fußnote 1.

17 LORENZ 1998 B, S. 10 zitiert hierzu die eingehenden Schilderungen des englischen Reisenden John Toland von 1702: »Relation von den Königlichen Preußischen und Chur-Hannoverschen Höfen [...]«, Frankfurt a.d. Oder 1706.

18 Am 16.4.1647 ordnet der Kurfürst die Pflanzung von Nuß- und Lindenbäumen zu dieser Galerie an. Vgl. THIERSE 1999, S. 82. Wallenstein macht in seiner böhmischen Besitzung Gitschin die Pflanzung selbst zum Ereignis, indem er von 2000 Soldaten 2000 Linden in einer vierreihigen Allee auf Trompetensignal in zehn Minuten pflanzen läßt; vgl. auch MANN 1971, S. 270.

19 Vgl. CARLOWITZ 1713: Der Klassiker der Forstwissenschaft verweist auf die Ursachen des Holz Mangels und nennt Sparmaßnahmen. 1685 hält der Kurfürst die Pfarrer an, keine Paare zu trauen, die nicht zuvor sechs Obstbäume gepflanzt und sechs Eichen gepflanzt haben; vgl. STREIDT 1996, S. 73. – Manger 1789, S. 18, charakterisiert bestimmte Gebäude ausdrücklich als »holzfressend.« Der König befiehlt mit Kabinettsordre vom 27.9.1739, daß »die Communication repariret, doch so viel nur immer möglich mit Dämme gemacht, und wenig von Holz gefertigt werden soll, um das Holz dabey möglichst zu menagiren.« GStA PK, I. HA Rep. 96 B geheimes Zivilkabinett, ältere Periode, Minuten und Extrakte Nr. 19, fol. 194v.

20 Es entstehen 1651 Oranienburg für die Kurfürstin Louise Henriette, 1677 Köpenick für den Kurprinzen, 1672 Bornim, 1673 Caputh, das von de Chieze zurückfällt und später der Witwensitz der Kurfürstin Dorothea werden soll, 1682 schließlich Glienicke. Unter Friedrich III./I. entstehen 1692 Friedrichsthal bei Oranienburg, 1693 Fahrland, ab 1695 Lietzenburg – das spätere Charlottenburg – für die Kurfürstin Sophie Charlotte sowie Ruhleben. Am 24.12.1698 bekommt Kronprinz Friedrich Wilhelm

## Die Entscheidung für Potsdam. Die großen Achsen (1660–1713)

Mit dem Weitblick seiner Erfahrungen macht Moritz von Nassau-Siegen<sup>15</sup> 1664 den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, dem er als Statthalter in Kleve, Mark und Ravensberg dient, auf die landschaftlichen Potenziale des Werders Potsdam aufmerksam. Der Große Kurfürst hat nach dem Dreißigjährigen Krieg eine dreifache Aufgabe zu bewältigen: Er muß nach den verheerenden Verwüstungen die Mark wieder beleben. Er hat zum Schutz seines zersplittert liegenden Landes ein stehendes Heer aufzubauen. Und er will dem Kurfürstentum auch eine seiner Stellung im Reich gebührende repräsentative Residenz schaffen. Der Rat, »das ganze Eyland muß ein Paradies werden«<sup>16</sup>, ist also der geeignete Ratschlag für einen Fürsten, dem dafür weder die Masse der Bevölkerung noch die Menge des Geldes zur Verfügung steht. So ist die Schaffung einer ästhetischen Landschaft, die sich zu einer Residenz-Landschaft entwickeln wird<sup>17</sup>, der Weg, der sowohl der Gartenkultur seiner Zeit entspricht als auch mit seinen beschränkten Mitteln durchführbar ist. Die Zeichen seiner Herrschaft werden in raumgreifenden Zügen einmal in Positivformen als Alleen in das noch häufig unwegsame Land eingepflanzt, zum anderen in Negativformen als Schneisen in die Wälder eingeschnitten. Haben die Schneisen gleichzeitig ihre Bedeutung für die Jagd, so sind die Alleen, von denen die Berliner Allee *Unter den Linden* die erste ist<sup>18</sup> und die bekannteste werden soll, zugleich auch eine Antwort auf den Holz mangel der Zeit.<sup>19</sup> Zusammen mit den schiffbaren Flüssen der gerade um Potsdam Anmut gewinnenden Wasserlandschaft, stellen die Alleen und Schneisen aber auch Kanäle die Verbindung zwischen Berlin und Potsdam her. Sie bilden zugleich die Verbindungen im immer dichter werdenden Netz der kurfürstlichen Wohnsitze, Jagd- und Lustschlösser in der Peripherie<sup>20</sup> und schaffen häufig auch Sichtverbindungen.

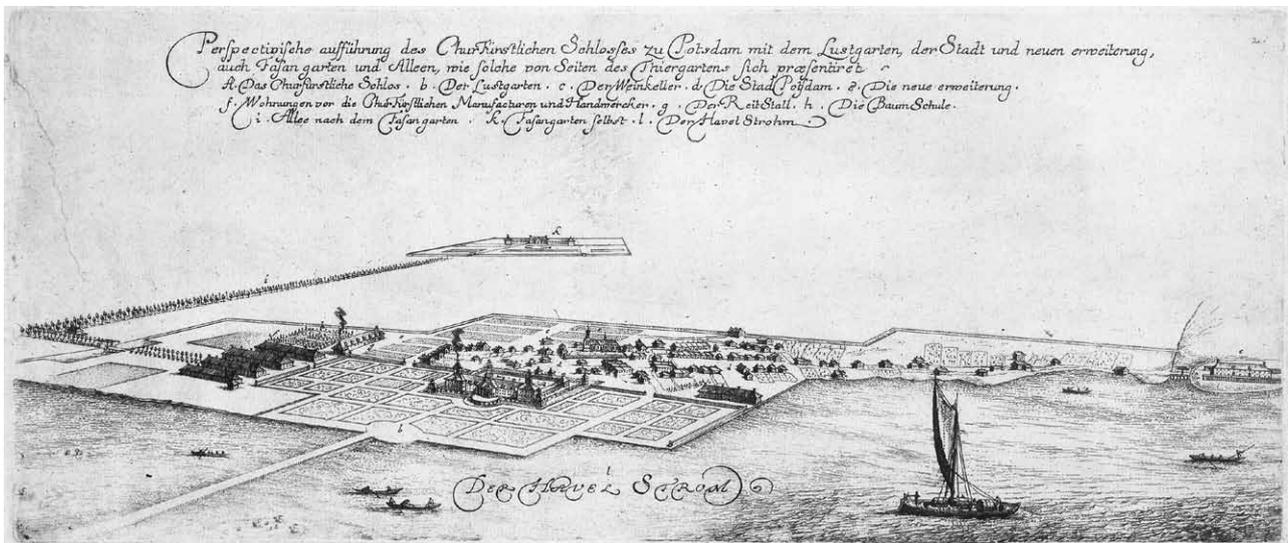
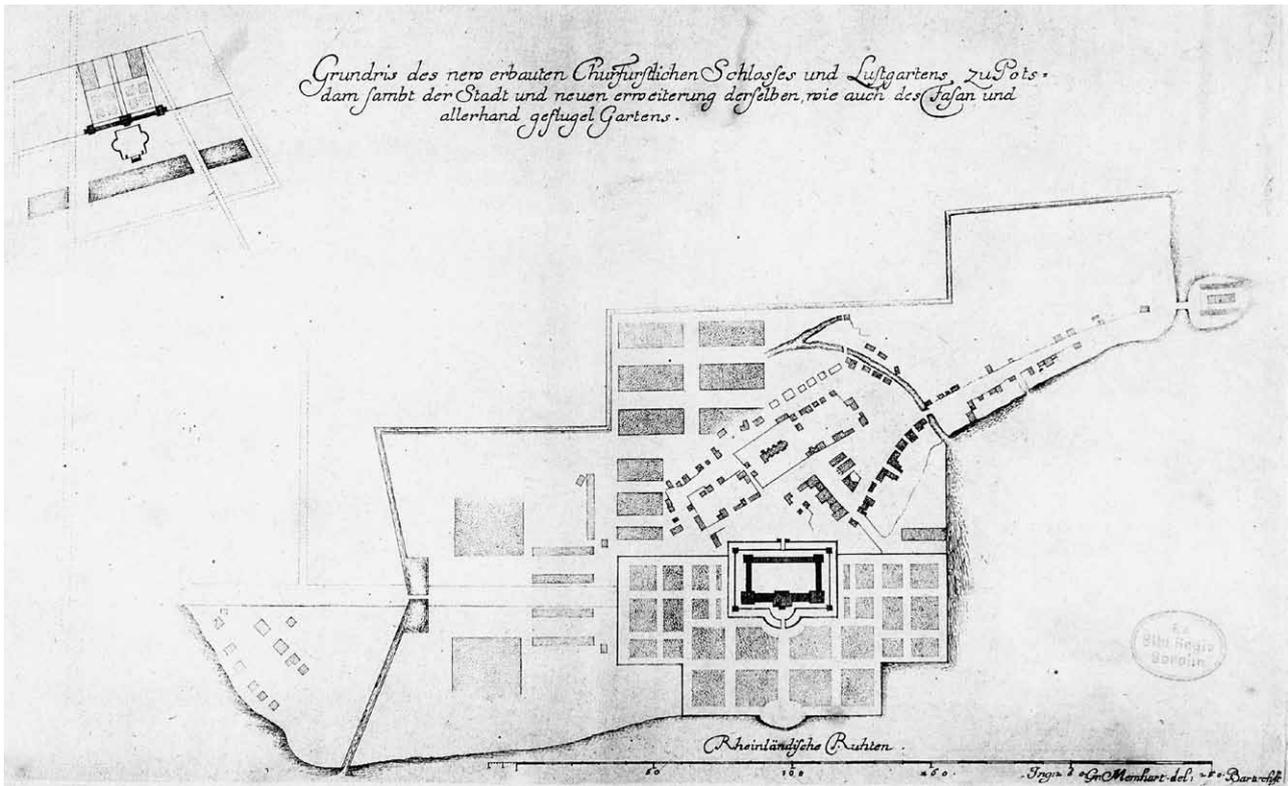
Es ist das bleibende Verdienst des Großen Kurfürsten um Potsdam, die Entscheidung für diese Landschaft getroffen, Potsdam wie die umliegenden Dörfer aus der Pfandherrschaft des Adels gelöst, hier eine zweite Residenz begründet und dieser Stadt auch mit dem hier veröffentlichten *Edikt von Potsdam*<sup>21</sup> weltoffen Menschen, Wissen und Fertigkeiten zugeführt zu haben. Er verändert damit eine aus mehreren, kommunal nicht miteinander verbundenen Kernen bestehende Siedlung, die – immer unbedeutend geblieben – nach den Pestjahren und den Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs zum großen Teil unbewohnt ist.<sup>22</sup> Der Atlas von Suchodoletz (Abb. 1) hält fest, was seine Leistungen für Potsdam sind: der Ausbau des Schlosses, die *Lange Brücke*, mit deren Neubau 1662–64 der Weg nach Berlin und Leipzig, aber auch der *Grosse* und der *Kleine Thiergarten* jenseits der Havel erschlossen werden, nördlich der Nuthe die *Alee gegen Glineke*, an die ab 1751 die Siedlung Nowawes angelehnt werden wird, die *Brücke am Glineker Horn*, über die um 1685 eine zweite Verbindung nach Berlin führt<sup>23</sup> und die *Alee gegen Eichberg*, an der – wohl mit dem Charakter eines Lustschlößchens – ein *Fasahngarten* entsteht. Diese Allee stößt am *Kitz* senkrecht auf die *Alee gegen Panenberg*, welche in westlicher Richtung mit einem Pfahlsteg über die Havelbucht zur *Straße von Baumgarten* führt, gegen den *Panenberg* sich dann aber wohl bald<sup>24</sup> in eine reine Prospektallee verliert.<sup>25</sup> In östlicher Richtung aber führt der Weg über einen Damm und über die im Entstehen begriffene *Kurfürstliche Freiheit* als »Schloßachse« auf den westlichen Eckpavillon des Schlosses zu, in dem der Kurfürst wohnt.

Vom Belvedere, das nach dem Vorbild des Huis ten Bosch dem Mittelsaal seines Schlosses auch Oberlicht gibt, sind die weiten Blickachsen nach Panenberg wie nach Caputh gut zu überblicken.

An der Landschaftsgestaltung arbeitet für den Großen Kurfürsten der holländische Planteur Langelaer. Der Piemontese de Chieze, der in Holland ausgebildete Johann G. Memhardt, der Holländer Michael M. Smids und Johann A. Nering arbeiten ab 1660 am Ausbau des Schlosses. Um für die Erweiterung des Schlosses, die mit einer halbkreisförmigen Galerie abschließen soll, Raum zu gewinnen, müssen in der Stadt Häuser niedergelegt werden. Dafür entstehen Neubauten an der kurfürstlichen Freiheit.<sup>26</sup> Der in Broderieparterres 1664–69 angelegte Garten findet seitenversetzt südwestlich des Schlosses Ausdehnung. Ein Pommeranzenhaus, das Nering 1675 anlegen wird, gibt ihm Hintergrund und

1 Samuel de Suchodoletz, Ichnographia oder eigentlicher Grundriss der kurfürstlichen Herrschaft Potsdam und dazu gelegenen Amt Saarmund und Wittbrietzen wie auch der Herrschaft Caputh, Karte III. Suchodoletz erhielt 1679 den kurfürstlichen Auftrag, die Herrschaft Potsdam darzustellen, führte bis 1683 mit A. Biberstein die topographische Aufnahme durch und stellte im gleichen Maßstab 1 : 12 554 die Generalkarte *Ichnographia oder eigentlicher Grundriss* [...] in den Abmessungen 4,10 × 2,80 m bis 1683 und bis 1685 den Atlas, bestehend aus 45 künstlerisch gelungenen Kartenblättern her. Manger 1789, S. 10, zählte in diesem Plan 187 Bürgerhäuser.





2 Potsdam um 1670

2a »Grundris des neu erbauten Churfürstlichen Schlosses und Lustgartens zu Potsdam sambt der Stadt und neuen Erweiterung derselben, wie auch des Fasan und allerhand geflugel Gartens«

2b »Perspektivische Ausführung des Churfürstlichen Schlosses zu Potsdam mit dem Lustgarten, der Stadt und neuen Erweiterung, auch Fasangarten und Alleen, wie solche von Seiten des Thiergartens sich praesentiret.« Radierungen von Johann Gottfried Bartsch, 1672, Blätter 1 und 2 einer sechzehn Blätter umfassenden Serie nach den Zeichnungen Johann Gregor Memhardts.

Abschluß zur Stadt. Weiterreichende Pläne von Memhardt, die eine Verlegung des Havellaufs und einen Brückenbau an neuer Stelle bedeutet hätten, werden nicht ausgeführt (Abb. 2).

Von der *Alee gen Eichberg* verläuft bei Suchodoletz (Abb. 1) schräg in der Luftlinie vom Mühlenberg auf das Schloß zu noch eine weitere Wegeverbindung, die über die Siefertstraße<sup>27</sup> und durch das alte Kietz-Tor am Neuen Markt in die Stadt einmündet. Hier hat Smids 1671 einen ersten Stall für die Kutschpferde errichtet. Die genannten Wege umgehen – soweit möglich – die die Stadt umgebenden Sümpfe und nutzen den festen Boden. Zur Entwässerung des Faulen Sees<sup>28</sup> inmitten der Sumpfniederung bestand – wohl als Teil eines Stadtgrabens und im Zuge der (alten) Yorckstraße verlaufend – ein Graben zur Havel (Abb. 2). 1673 wird er verfüllt. Es wird ein neuer Grabenzug angelegt, der nun im Osten (am Kellertor) beginnt, die ganze Sumpfniederung durchzieht, im Westen die kurfürstliche Freiheit einschließt und am Kiez in die Havel einmündet – der Kanal. Diese Gegebenheiten, in einem Sumpfgebiet arbeiten zu müssen, sind es, die holländischen Sachverständigen in Potsdam wertvoll machen. Diese Gegebenheiten verhindern aber eben auch die Anlage einer senkrecht auf den Ehrenhof des Schlosses zulaufenden Allee, wie sie jeder barocke Herrscher gewünscht hätte.



Wusterhausen geschenkt. Alle diese Residenzen, Jagd- und Lustschlösser sind auf dem Wasserweg erreichbar, auch Bornim über den Tyroler Graben.

21 Infolge des Edikts vom 29.10./8.11.1685, mit dem der Kurfürst, wie schon zuvor der Landgraf von Hessen-Kassel auf die Aufhebung des Edikts von Nantes reagierte, kommen ca. 20 000 calvinistische Glaubensflüchtlinge in das Land, KAT. A. POTSDAM 2003, Nr.1.4.4. Neben diesen Hugonotten, deren erste der Kurfürst am 10.1.1686 in Potsdam begrüßt, wandern schon 1647 Niederländer und friesische Bauern, 1670 fünfzig jüdische Familien aus Wien, dann 1689 7000 Pfälzer und 1900 Schweizer, 1724 Franken und Schwaben, 1731 20 000 Salzburger sowie 1732–37 böhmisch-mährische Exulanten in das Land ein. Vgl. STREIDT 1996, S. 73–75.

22 FIDICIN 1858, S. VII und 169, bezieht sich auf alte Schoßkataster (Schoß ist seit dem 16. Jh. eine direkte Steuer) und hält für 1660 – ohne den Kiez – 158 Bürgerhäuser fest, von denen 61 wüst waren. HAECKEL 1912 A, S. 35, ENGEL 2000, S. 401 und HAHN 2003 A, S. 16, sprechen von 198 Wohnstätten, von denen 119 wüst lagen und weitere 29 als unbewohnbar galten.

23 Damit wird die Reihe der Zugänge zur Insel Potsdam abgeschlossen. Es bestehen weiter die Verbindungen bei Nedlitz (bis 1682 mit einer Fähre) nach Spandau und Nauen sowie bei Geltow (seit 1674 über die Baumgartenbrücke) nach Brandenburg und Lehnin.

24 Heute zeichnet noch die Kronprinzenstraße den Verlauf der alten Allee nach.

25 Ihr Blickpunkt ist zunächst ein natürlicher, ein großer Solitär auf dem Golmer Berg; vgl. KOPISCH 1854, S. 37.

26 Vgl. MANGER 1789, S. 9; HAECKEL 1912 A, S. 40.

27 Es werden hier grundsätzlich die Straßennamen von 1912 benutzt (vgl. Abb. 92, S. 113).

28 Der Faule See (Wilhelmsplatz) ist Teil einer 10–20 m tiefen subglazialen Torfrinne, die sich vom Heiligen See etwa parallel zur Havel nach Südwesten bis zur Havel am Kiez erstreckt.

3 Stadtschloß, Fortunaportal, Jean de Bodt 1701